

Mainzer Sand – Kleiner Rundweg

Wander-, Rad- und Kanutouren im Biodiversitäts-Hotspot



Tourenart: Rundwanderung

Gebiet: Rheinhessen (RLP)

Strecke: 1,9 km

Dauer: ca. 27 min

Aufstieg: 8 m

Abstieg: 8 m

Schwierigkeit: leicht

Sonstiges: mit Bahn und Bus erreichbar, familienfreundlich, Rundtour

NABU Rheinland-Pfalz

Projektbüro Lebensader Oberrhein im
NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen
An den Rheinwiesen 5
55411 Bingen
Tel. +49 (0)6721.14367
Fax +49 (0)6131.140 39-28
info@Lebensader-Oberrhein.de
www.lebensader-oberrhein.de

Genießen Sie auf dem nur knapp 2 km langen Rundweg eine einzigartige Binnendünenlandschaft in Stadtnähe. Neben der beeindruckenden Dünenlandschaft können Sie auch sehr spannende floristische als auch faunistische Entdeckungen links und rechts des Weges machen.

Viele Trockenrasenpflanzen wie Blut-Storchenschnabel, Karthäusernelke, Sandstrohblume oder Steppen-Wolfsmilch säumen die Strecke, seltene Tiere wie die Blauflügelige Ödlandschrecke, Grabwespen, Sandlaufkäfer und Ameisenlöwen kreuzen Ihren Weg.

Entlang des Weges informieren 8 Infotafeln sehr anschaulich über diesen faszinierenden Lebensraum. Lassen Sie sich verzaubern!

Veröffentlicht: 08/2019



Fotos der Strecke finden Sie am Ende des Dokuments.

Inhalt

| | |
|---|----|
| Mainzer Sand – Kleiner Rundweg | 1 |
| Karte..... | 2 |
| Wegbeschreibung | 3 |
| Start der Tour | 3 |
| Streckenbeschreibung | 3 |
| Naturerlebnis und Informationen | 4 |
| Entstehung der Binnendünen | 5 |
| Anpassungen an die Trockenheit..... | 5 |
| Allmähliche Bewaldung | 6 |
| Schutz und Bedrohung..... | 6 |
| Pflanzen und Tiere des Mainzer Sandes | 7 |
| Lebensader Oberrhein | 11 |
| Impressionen an der Strecke | 11 |

Karte



Wegbeschreibung

Start der Tour

Start:

Straße "Am Großen Sand" in Mainz-Gonsenheim (122 m)
Koordinaten: 50.011568, 8.212673

Parkmöglichkeiten:

Parkplatz in Mainz-Mombach am Sportcenter (Obere Kreuzstraße)
Koordinaten: 50.013100, 8.216860

Anreise mit ÖPNV:

Bus 6, 62, 76 – Haltestelle An der Krimm (Gonsenheim) bzw. 62, 76 – Haltestelle Obere Kreuzstraße (Mombach)

Streckenbeschreibung

Auf den Binnendünen des Mainzer Sandes hat sich eine einzigartige Landschaft mit zahlreichen gefährdeten Pflanzen- und Tierarten entwickelt. Das Gebiet hat den Charakter einer offenen Steppenlandschaft, dass man so nah an der Stadtgrenze in dieser Form nicht erwartet. Gerade deshalb besitzt es einen unschätzbaren Erholungswert. Die Landschaft strahlt eine besondere Ruhe aus. Hier kann man den Stress des Alltags nach nur wenigen Metern hinter sich lassen. Selbst den Straßenverkehr der nahen Autobahn nimmt man kaum wahr.

Entlang des kleinen Rundweges befinden sich insgesamt 8 Infotafeln, die die Entstehung des Mainzer Sandes, die Vegetation, die Tierwelt und den Naturschutz im Mainzer Sand behandeln. Der Weg ist weitgehend eben und unbefestigt. Auf dem größtenteils weichen sandigen Boden lässt es sich gut laufen. Hunde dürfen wegen des möglichen Nährstoffeintrages auf der Hälfte der Strecke nicht mitgeführt werden.

Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich, offene Grasflächen wechseln sich mit lockerem Baumbestand (vor allem Kiefern und Eichen) ab, die Farbtupfer vieler bunter Blumen säumen den Weg. Dabei handelt es sich um viele seltene Trockenrasenpflanzen, die perfekt an die sandigen und trockenen Bedingungen im Mainzer Sand angepasst sind.

Am besten beginnt man seine Wanderung entweder an der Verlängerung zur Straße „Am Großen Sand“ in Mainz-Gonsenheim, oder von Mombach aus gegenüber vom Hallenbad. Von Mombach aus gibt es noch weitere Zugänge, z.B. von der Straße „An der Hasenquelle“/ „Pfarrer-Bechtolsheimer-Weg“ bzw. vom „Westring“.

An allen Zugängen befinden sich 3 Infotafeln, u.a. eine Karte des Naturschutzgebietes, auf der 2 Wege eingezeichnet sind. Der grün gekennzeichnete Weg ist ein kleiner Rundweg, der blaue Rundweg führt bis zum Mombacher Waldfriedhof. Es besteht ein Übergang zum Naturschutzgebiet Mombacher Rheinufer.

Um diese einzigartige Binnendünenlandschaft zu schützen, besteht für Mensch und Hund ein Wegebot, bleiben Sie daher bitte auf den Wegen und pflücken Sie keine Pflanzen!

Lehrpfad: Naturschutzgebiet Mainzer Sand, 8 Tafeln:

- Karte
- Warum Naturschutz?
- Naherholung
- Dünenlandschaft
- Vegetation
- Naturschutz durch Pflege und Entwicklung
- Tiere des Mainzer Sandes
- Der Mainzer Sand – ein europäisches Naturerbe

Naturerlebnis und Informationen

Schon vom Zugangsbereich hat man einen wunderschönen Blick über das Naturschutzgebiet.

Nehmen Sie sich die Zeit und lassen den Blick einmal über die offene Steppenlandschaft schweifen.

Egal, von welcher Seite man das kleine Naturschutzgebiet betritt: Sobald man die dichten Häuserreihen hinter sich gelassen hat und sich die Steppenlandschaft vor einem ausbreitet, bekommt man ein Gefühl von Weite.

Vor ihnen erstreckt sich eine außergewöhnliche Binnendünenlandschaft, ein Meer mit kleineren und höheren Wellen aus sich sanft im Wind wiegenden Grashalmen, gesprenkelt mit vielen bunten Farbtupfern, dazwischen ragen einzelne Kiefern wie kleine dunkelgrüne Inseln empor. Eingerahmt wird das Bild auf der einen Seite von einer Kette aus Kiefern, deren Wipfel sich leicht nach Osten neigen, und auf der anderen Seite von einem kleinen Laubmischwaldstreifen.

Fast fühlt man sich in die Zeit vor 10.000 Jahren zurückversetzt. Wahrscheinlich sah es damals nicht viel anders aus. (die Hochhäuser am Rand des Mainzer Sandes muss man sich natürlich wegdenken.) Und tatsächlich gelten die Steppenpflanzen, die nach der letzten Eiszeit aus dem Südosten Europas hier allmählich eingewandert sind, als Reliktflora, also als Pflanzengesellschaft, die in ähnlicher Zusammensetzung so auch schon vor über 10.000 Jahren hier vorkamen. Die Sand-Lotwurz (*Onosma arenarium*) findet man in Deutschland

mit etwa 300 Exemplaren nur noch im Mainzer Sand. Das nächste Vorkommen dieser Steppenpflanze liegt in Südfrankreich. Sie hat also wie viele andere typische Steppenpflanzen diese lange Zeit hier im Mainzer Sand überdauert.

Doch wie ist das alles hier entstanden?

Entstehung der Binnendünen

Stellen Sie sich vor, sie befänden sich gerade in der letzten Eiszeit vor ca. 17.000 Jahren. Der Rhein führt nur wenig Wasser (da das meiste Wasser als Eis gebunden ist), das heißt, große Flächen des Flussbetts liegen trocken. Da es so kalt ist, gibt es auch wenig Pflanzen, die mit ihren Wurzeln den trockenen Boden festhalten könnten. Wenig Vegetation heißt aber auch, der Wind kann ungehindert über diese Flächen blasen. Dabei nimmt er zahlreiche feine Partikel mit. Der feinere Löß wird weiter ins Hinterland befördert und sorgt hier für den bekannten fruchtbaren Boden Rheinhessens. Die schwereren Sandkörner kann der Wind nicht so weit transportieren und lagert sie schon an den höher gelegenen Hängen des Rheintals wieder ab. Der Sand wird immer wieder umgelagert, es bilden sich allmählich die Dünen heraus.

Mit der allmählichen Erwärmung kommen die ersten Pflanzen, deren Wurzeln den Boden vor weiteren Verwehungen schützen. Sie wandern vor allem aus Südosteuropa langsam hier ein. Aber nur spezielle Pflanzen schaffen es, sich bei diesen harten Bedingungen zu behaupten. Ganz entscheidend ist der sehr sandige Boden. Ein sandiger Boden kann nur wenig Feuchtigkeit und nur wenig Nährstoffe speichern. Noch dazu kommt, dass Rheinhessen als eines der niederschlagärmsten Gebiete Mitteleuropas gilt. Dass sich die Pflanzen gut an die Bedingungen eines sandigen Standortes angepasst haben, kann man schon an den deutschen Namen erkennen: Sand-Lotwurz, Sand-Silberscharte, Sand-Strohblume, Sand-Fingerkraut, Steppen-Wolfsmilch.

Aber wie schaffen sie es bei dieser Trockenheit zu überleben?

Anpassungen an die Trockenheit

Die Pflanzen haben ganz unterschiedliche Strategien entwickelt. Sehen Sie vielleicht die kleinen feinen Härchen am Stängel oder den Blättern? Sie schützen die Pflanze vor einer zu großen Verdunstung. Oder ist Ihnen aufgefallen, dass die Blätter vieler Pflanzen sehr schmal und länglich sind? Man sollte der Sonne nur ja nicht zu viel Angriffsfläche bieten. Oder die Blattrosette vieler Pflanzen, deren Blätter sich ganz dicht an den Boden legen? Das kennen Sie vielleicht auch vom Löwenzahn, der es dadurch ja sogar schafft, auf dem heißen Asphalt zu überleben. Manche Pflanzen wie der Scharfe Mauerpfeffer haben auch dickfleischige Blätter, die das Wasser speichern können. Auch eine Wachsschicht schützt vor zu schneller Austrocknung.

So viel Mühen und Anstrengungen, um an diesem unwirtlich erscheinenden Ort zu überleben. Aber es gibt auch einen entscheidenden Vorteil. Die Konkurrenz ist nicht so hoch. Und gerade die Trockenrasenpflanzen brauchen vor allem Licht. Nach der letzten Eiszeit fanden sie auf den noch vegetationsfreien Flächen, was diesen Faktor betrifft, optimale Bedingungen. Denn gerade Bäume haben es auf solch sandigen, trockenen Böden besonders schwer.

Allmähliche Bewaldung

Infolge der natürlichen Sukzession, d.h. ohne das Eingreifen des Menschen, würde sich auf fast allen Flächen in Mitteleuropa nach und nach der Wald durchsetzen. Auf solch sandigen, trockenen Böden haben es Bäume allerdings besonders schwer. Es gibt nur wenige Bäume, die auch mit wenig Wasser und Nährstoffen zurechtkommen. Einer davon ist die Kiefer. Sie gilt als Pionierbaumart, die solche vegetationslosen Flächen wie sie nach der Eiszeit waren zuerst besiedelt. Denn auch sie braucht für ihr Wachstum viel Licht. Im Laufe der Zeit würde sie normalerweise von den in Mitteleuropa vorherrschenden Buchen-Mischwäldern verdrängt werden. Doch für die Buche ist es hier einfach zu trocken. Kiefern sind jedoch relativ anspruchslos. Als Nadelbaum gibt die Kiefer weniger Feuchtigkeit an die Umgebung ab. Und anders als andere Nadelbäume wie z.B. die Fichte als Flachwurzler, reicht sie mit ihrer Pfahlwurzel tief in den Boden hinein (bis zu 8m tief). Bei Ihrem Rundgang fällt Ihnen sicher noch die Eiche als weiterer häufiger Baum im Mainzer Sand auf. Auch sie ist eine Lichtbaumart und ist mit ihrer langen Pfahlwurzel tief im sandigen Boden verankert. Die Trauben-Eiche hat zudem eine besondere Methode, sich im Sommer vor zu starker Trockenheit zu schützen. Sie kann ganze Zweige mit grünen Blättern einfach abwerfen, um die Verdunstung herabzusetzen. Also wundern Sie sich in besonders trockenen Sommern nicht über die vielen Eichenzweige am Boden.

Nach und nach würden diese Bäume die gesamte Fläche des Mainzer Sandes erobern. Dass dies nicht geschehen ist, liegt auch an der militärischen Nutzung des Gebietes seit 1798. Für militärische Übungen benötigt man ein möglichst freies Sichtfeld. Aufkommende Bäume wurden daher schnell entfernt. Einige alte Schilder erinnern noch an die militärische Nutzung von großen Teilen des Gebietes.

Schutz und Bedrohung

Das Wachsen der Mainzer Stadtteile Mombach und Gonsenheim, die immer näher an den Mainzer Sand heranrückten, bedrohten Anfang des letzten Jahrhunderts die einzigartige Steppenlandschaft. Daher hat man schon 1939 33 ha des Gebietes unter Naturschutz gestellt. Dazu zählt vor allem das Kerngebiet, durch das auch der kleine Rundweg führt. 1994 wurde das Naturschutzgebiet um 94 ha erweitert. Dazu zählen das Mombacher Oberfeld und die noch militärisch genutzten Gebiete. Jetzt ist es vor allem die Aufgabe von Naturschützern, den Mainzer Sand weiterhin als offene Steppenlandschaft zu erhalten.

Dafür ist eine ständige Pflege des Gebietes - auch mit Hilfe einer Schafherde - notwendig, um eine allmähliche Verbuschung des Gebietes zu verhindern.

Helfen Sie mit! Bleiben Sie auf den Wegen und pflücken Sie keine Pflanzen!

Durch den geplanten sechsspurigen Ausbau der A 643 droht dem Mainzer Sand eine weitere Beeinträchtigung. Seit 1966 zerschneidet die Autobahn den Mainzer Sand in 2 Teilstücke. Wenn Sie dem kleinen Rundweg folgen, merken Sie, wie nah der Weg an der Autobahn vorbeiführt. Der geplante Ausbau dieses Autobahnteilstücks würde das Gebiet enorm beeinträchtigen. Deshalb setzt sich das Bündnis „Nix in den (Mainzer) Sand setzen“ für eine 4+2-Lösung mit zeitweise befahrbaren Standstreifen ein.

Pflanzen und Tiere des Mainzer Sandes

Pflanzen

Auch vom Weg aus lassen sich die zum Teil sehr seltenen Trockenrasenpflanzen erkunden. Hier sollen für interessierte Wanderer einige der typischen oder auch besonders auffälligen Pflanzen kurz beschrieben werden. Vielleicht können Sie ja ein paar der Pflanzen auf Ihrem Rundweg wiederentdecken!

Eine der auffälligsten Pflanzen ist das Frühlings-Adonisröschen (*Adonis vernalis*). Es macht seinem Namen wirklich alle Ehre. Erstens blüht es schon sehr früh, nämlich von April bis Mai, und zweitens sind seine großen goldgelben und sternförmigen Blüten so strahlend schön wie der Jüngling Adonis in der griechischen Mythologie. Erinnern die Blüten Sie auch an das Scharbockskraut und von der Farbe her an die Butterblume? Kein Wunder, sie gehören alle zur gleichen Familie, den Hahnenfußgewächsen. Und wie alle Hahnenfußgewächse ist auch das Frühlings-Adonisröschen giftig. Die Blätter sind jedoch völlig anders als die der Butterblume und erinnern eher an kleine feine Nadeln. Das verringert die Verdunstung.

Ein Blickfang mit ihren pinkfarbenen Blüten ist von Juni bis September auch die Karthäusernelke (*Dianthus carthusianorum*). Natürlich will die Pflanze mit ihren hübschen, leuchtenden Blüten nicht unbedingt unser Auge erfreuen, sondern vielmehr die passenden Insekten, vor allem Schmetterlinge, anlocken. Und damit diese den Weg zum tief verborgenen Nektar noch besser finden (und auf dem Weg dahin bestenfalls noch etwas Pollen mitnehmen), sind auf den Blüten dunklere Streifen, die zur Mitte führen, zu sehen.

Pinkfarben blüht von Mai bis September auch der Blutrote Storchschnabel (*Geranium sanguineum*). Seinen Namen verdankt er seinen länglichen Früchten, die aussehen wie der lange Schnabel eines Storches bzw. eines Kranichs (geranos = Kranich). Er gehört übrigens zur gleichen Familie wie die bekannten Geranien, die so manchen Balkon schmücken.

Entlang der Wege fällt Ihnen bestimmt ab Juli bis Oktober die hellblau blühende Wohlriechende Skabiose (*Scabiosa canescens*) auf. Wie viele andere Kardengewächse auch versucht sie vor allem mit ihren größeren Randblüten die Aufmerksamkeit der Insekten zu ergattern. Unser Auge erfreut sie ebenso, den wohlriechenden Duft nehmen Insekten sicher eher wahr als wir. (scabies = lat. für Krätze, Grind; daher auch Grindkraut genannt).

Neben diesen Pflanzen mit doch sehr imposanten Einzelblüten gibt es noch viele Pflanzen, die eine gewisse Aufmerksamkeit weniger durch die Einzelblüten, sondern durch einige geschickte Tricks erreichen.

Besonders auffällig ist auch die Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*), und das obwohl ihre gelben Röhrenblüten selbst winzig klein sind. Als sog. Korbbütler sind diese jedoch ähnlich wie beim Löwenzahn wie in einem „Körbchen“ eng zusammengesetzt. Und diese kugelförmigen Blütenkörbchen sind wiederum zu mehreren in Trauben angeordnet, so dass das Gesamtbild wesentlich beeindruckender wirkt. Meistens stehen mehrere Sand-Strohblumen in kleineren Gruppen zusammen. So können sie noch mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das ist wichtig, denn die Pflanze wird von verschiedenen Insekten bestäubt. Sie blüht von Juli bis Oktober.

Das Ebensträußige Gipskraut (*Gypsophila fastigiata*) verfolgt eine ähnliche Strategie. Die kleinen weißen Blüten stehen in dichten schirmförmigen Ständen. Die ganze Pflanze steht als Büschel zusammen.

Im Sommer zieren von Juli bis September die purpurvioletten Blütenköpfchen der Sand-Silberscharte (*Jurinea cyanoides*) die sonnigen Grasflächen. Sie erinnert an verschiedene Distelarten (auch Korbbütler), allerdings ohne Stacheln und mit ganz schmalen Blättern, die auf der Unterseite silbrig-filzig behaart sind. Ein perfekter Sonnenschutz. Außerdem kann ihre Wurzel bis zu 2,50 m in den Boden reichen.

Das Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*) bildet zwar ganze Teppiche, die Blätter liegen aber so dicht am Boden, dass man quasi oft unbemerkt drüber stolpert. Erst die ab März erscheinenden gelben Blüten lassen einen auf die Pflanze aufmerksam werden. Wie auch das sehr häufige Kriechende Fingerkraut kann man das Sand-Fingerkraut leicht an den 5-teiligen Blättern (5 Blätter wie die Finger einer Hand!) erkennen. Auch die Blüten bestehen passenderweise aus 5 gelben Kronblättern.

Ganz unscheinbar wirkt die sehr seltene Sand-Radmelde (*Kochia laniflora*). Die Blüten, die von August bis Oktober blühen, sind sehr klein und mit der hellen Farbe noch unauffälliger als die roten, am Grunde verzweigten Stängel. Sie müssen aber auch nicht auffallen, da die Pflanze wie viele andere Gänsefußgewächse auch durch den Wind bestäubt wird.

Neben den z.T. sehr seltenen Trockenrasenpflanzen der ursprünglichen Steppevegetation sind vor allem in den Randbereichen mittlerweile auch einige häufigere Arten eingewandert, die Sie sicher auch schon an anderen trockenen Standorten, z.B. an Wegrändern gesehen haben.

Eine dieser Pflanzen ist der Natternkopf (*Echium vulgare*). Er blüht von Mai bis Oktober, zuerst rötlich, später blau. Er wird sehr gerne von Schmetterlingen und Bienen besucht. Diese nutzen die aus der Blüte herausragenden Griffel und Staubblätter als Landeplatz. Die Blüte soll an den Kopf einer Natter erinnern, der gespaltene Griffel an die „Natternzunge“. Als Raublattgewächs wie z.B. auch der Borretsch und der Beinwell besitzt der Natternkopf sowohl am Stängel als auch an den Blättern steife Borsten. Die Ausbreitung der Samen erfolgt durch Kleb- und Klettwirkung oder durch den Wind.

Noch bekannter ist wahrscheinlich die Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium*), eine Heilpflanze, die auch heute noch gegen Bauchschmerzen verwendet wird. Die fein gefiederten Blätter sollen an Augenbrauen erinnern, daher stammt auch der alte Name „Augenbraue der Venus“. Der lateinische Name weist auf den griechischen Helden Achill, der nach einer Sage die Wunden des Königs Telephus mit Schafgarbe geheilt haben soll. Die weißen, in Dolden stehenden Blüten locken von Juni bis Oktober zahlreiche Insekten an. Die Pflanze kann sich aber auch über unterirdische Ausläufer verbreiten.

Auch der Gemeine Beifuß (*Artemisia vulgaris*) kommt in den Randbereichen vor. Die Stängel mit ihren dunkelgrünen, gefiederten Blättern werden oft über 1 Meter hoch. Die eher unscheinbar gelblich bis rötlich-braunen Blüten sind in Rispen angeordnet und werden vom Wind bestäubt.

Diese Pflanzen zeigen, wie sich die Vegetation infolge eines zu hohen Nährstoffeintrages und damit einer Veränderung der chemischen Bodeneigenschaften verändern kann.

Tiere

Nicht nur die Pflanzenwelt ist einzigartig in ihrer Zusammensetzung in Mitteleuropa, auch die Tierwelt ist absolut faszinierend.

Mit etwas Glück sehen Sie eine der seltenen Ödlandschrecken (*Oedipoda caerulea*). Eigentlich sind sie mit ihrer grauen und hell- bis dunkelbraunen Musterrung so unscheinbar und so perfekt an den sandigen Untergrund angepasst, dass sie einem nur selten ins Auge fallen. Werden sie jedoch plötzlich aufgeschreckt, breiten sie ihre blau schimmernden Flügel aus und vollführen weite Flugsprünge. Das beeindruckt nicht nur uns Menschen, sondern auch die potentiellen Feinde.

Neben zahlreichen Schmetterlingsarten kommt auch der Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) im Mainzer Sand vor. Für die Raupen sind Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*) und Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*; erodios = Reiher) wichtige Futterpflanzen. Beide wachsen auf Trockenrasen.

Wie viele Spinnen in den höheren Gräsern leben, kann man vor allem im Herbst erahnen, wenn der Tau morgens in den Nestern hängen bleibt und sie erst sichtbar macht. Dann sieht es so aus, als wäre die ganze Wiese von Spinnweben überzogen.

Auch zahlreiche Vogelarten machen bei Ihrem Rundgang sicher durch vielstimmiges Gezwitscher auf sich aufmerksam. Zu den besonders seltenen Vogelarten des Mainzer Sandes gehört z.B. der Wiedehopf (*Upupa epops*). Er kommt von April bis September in den alten Obstbaumbeständen des Mainzer Sandes vor. Dort geht er auf die Suche nach größeren Insekten und deren Larven.

Ein Großteil des Lebens spielt sich allerdings nicht über, sondern unter der Erde ab.

Im Frühling und im Sommer besuchen zahlreiche Sandbienen die Blüten. Vielleicht sehen Sie auch einige im sandigen Boden verschwinden. Dort liegen ihre Nester verborgen. Manche Arten bilden sogar größere Kolonien, dann herrscht hier ein ständiges Kommen und Gehen.

Zu den Grabwespen zählt die vergleichsweise große Kreiselwespe (*Bembix rostrata*), die sogar etwas größer als unsere bekannte Deutsche Wespe wird. Auch sie baut Röhren in den sandigen Boden, um hier ihre Eier abzulegen. Dann erbeutet sie Fliegen oder andere Insekten, betäubt sie und schleppt sie für ihre Larven zum Nest zurück. Vor allem im Hochsommer können Sie die Kreiselwespe gut auf den offenen Sandflächen beim „Buddeln“ im Sand beobachten. Denn der Eingang zur Brutröhre muss nach jeder Ablieferung der Futtertiere wieder gut verschlossen werden. Sonst könnten die Larven von räuberischen / gefräßigen Käfern erbeutet werden. Zwei Wochen lang transportiert sie bis zu 50 Fliegen für nur eine Larve heran, bis diese sich verpuppt. Bei dieser aufwändigen Brutpflege, schafft die Kreiselwespe es lediglich, 6-8 Larven innerhalb des Sommers groß zu ziehen.

Nicht ganz so fürsorglich ist der Bienenwolf (*Philanthus triangulum*). Er legt lediglich einen etwas größeren Nahrungsvorrat zu den in Brutkammern gelegten Eiern. Dazu geht er besonders gerne auf die Jagd nach Honigbienen / Dabei bevorzugt er eindeutig Honigbienen, die er bei seinem blitzschnellen Angriff mit einem Gift lähmt. Durch Ablecken werden die nun bewegungsunfähigen Honigbienen noch besonders haltbar gemacht. Weibliche Nachkommen erhalten übrigens mindestens eine Biene mehr als ihre „Brüder“. Erwachsene Tiere bevorzugen Nektar, pressen aber gerne noch einen Honigtropfen aus erbeuteten Honigbienen heraus.

In kleinen Wohnröhren im Boden verborgen leben auch die Larven der Sandlaufkäfer. Läuft beispielsweise eine Ameise über die Öffnung, wird sie sofort ergriffen und zum Verspeisen nach unten gezogen. Bei der kleinsten Erschütterung verschwinden die Larven sofort in ihrer schützenden Wohnröhre. Die erwachsenen Tiere graben sich zum Übernachten kleine Röhren in den Boden. Tagsüber sind sie durch ihre langen Beine vor dem sich im Sommer aufheizenden Boden geschützt.

Auch den Ameisenlöwen wird man selten zu Gesicht bekommen, da er sich normalerweise im sandigen Boden aufhält. Aber vielleicht fallen Ihnen ja die kleinen Trichter im Boden auf, oft im Regenschatten von Überhängen. Sie dienen als Fallen für Ameisen und andere Insekten, die die „steilen“, rutschigen

Seiten des Trichters hinabrutschen. Der Name lässt ein großes, gefährliches Raubtier vermuten, der Ameisenlöwe ähnelt aber eher einem kleinen braunen Käfer. Ein Käfer ist er aber auch nicht, sondern die Larve der Gewöhnlichen Ameisenjungfer. Diese sieht zwar aus wie eine Libelle, ist jedoch ein Netzflügler.

Lebensader Oberrhein

Entlang des Oberrheins gibt es noch mehrere Binnendünenlandschaften, auf denen sich jedoch der Wald durchgesetzt hat, so z.B. auch bei Speyer und auf rechtsrheinischer Seite im Hirschackerwald. Im Rahmen des Projektes Lebensader Oberrhein wurden die Dünen nun wieder freigelegt. Im Laufe der Zeit sollen sich hier die typischen Trockenrasengesellschaften wieder entwickeln. Dann wäre der Mainzer Sand nicht mehr die letzte Oase für die stark gefährdeten Pflanzenarten.

Impressionen an der Strecke

Alle Fotos sind nach dem Urheberrecht geschützt.

Fotos: Heike Hofmann / NABU RLP



Blick in den Mainzer Sand



Blick vom Zugang Gonsenheim



Tafeln mit Karte an jedem Zugang



An der Tafel „Naturschutz durch Pflege und Entwicklung“



Blick auf die Hochhäuser der Elsa-Brändström-Straße



Die Kiefer - der typische Baum der Binnendünen



Pfostenweg



Weg an der Tafel Tiere des Mainzer Sandes (April)



An Trockenheit angepasste Pflanzen



Blutstorchenschnabel



Typische Dünenvegetation



Dünenandlaufkäfer



Ödlandschrecke



Kieselwespe

Viel Vergnügen und tolle Eindrücke wünscht Ihnen das Team von
Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken